

Wie läuft eigentlich die Praxis der Mammografie-Screenings?

Der Föderalismus treibt seltsame Blüten

Die Mammografie ist die wichtigste Methode, um Brustkrebs bei Frauen zwischen 50 und 69 Jahre frühzeitig zu erkennen. Wie erfolgreich aber ist das Screening und wie wird es in der föderalistischen Schweiz umgesetzt?

Die Mammografie empfiehlt sich vor allem für die Frauen, die den 50. Geburtstag überschritten haben, da das Erkrankungsrisiko altersabhängig zunimmt: 8 von 10 Frauen, die an Brustkrebs erkranken, sind über 50 Jahre alt.

Systematisches Mammografie-Screening

Die Krebsliga Schweiz empfiehlt und unterstützt die Brustkrebs-Früherkennung durch systematisches Mammografie-Screening. Diese Untersuchungen werden im Rahmen von kantonalen Programmen durchgeführt, die klar definierte Qualitätsanforderungen erfüllen. Kantone mit entsprechenden Angeboten laden alle Frauen zwischen 50 und 69 Jahren jedes zweite Jahr zur Früherkennungs-Untersuchung ein.

Der Föderalismus ist im Element

Bis heute bestehen bloss Programme in den Kantonen Fribourg, Genf, Graubünden, Jura (inkl. Berner Jura), Neuenburg, St. Gallen, Thurgau, Waadt und Wallis. In den übrigen Kantonen gibt es keine Angebote, Bern allerdings stösst 2013 neu zum Kreis der fortschrittlicheren Kantone. Die Folge daraus ist unerfreulich: Bei Weitem werden Screenings von den Krankenversicherern nicht übernommen. Verlangt wird ein kantonales Programm. Ausnahmen können allerdings dann bestehen, wenn familiär ein erhöhtes Brustkrebs-Risiko vorhanden ist.

In den meisten Fällen unauffällig

Von 1000 Mammografien sind 950 unauffällig. Wird allerdings auf den Röntgenbildern eine verdächtige Veränderung festgestellt, sind zusätzliche Untersuchungen sinnvoll. Das können ergänzenden Röntgenaufnahmen, eine Ultraschall-Untersuchung oder eine Magnetresonanztomografie (MRI) sein. Je nach Ergebnis werden weitere medizinische Massnahmen eingeleitet.

Deutschschweiz holt langsam auf

Noch hinken die Deutschschweizer Kantone den Romands hinterher. Screening-Programme kennen die meisten Regionen, auch der bevölkerungsreichste Kanton, Zürich, nicht. Pionierkanton in der Deutschschweiz ist seit 2010 St. Gallen. Hier profitierten die Verantwortlichen von den immensen Vorleistungen des von Prof. Dr. med. Hans-Jörg Senn gegründeten ZeTuP (Brust- und Tumorzentrum) im St. Galler Silberturm.

Dort wurden in bisher 15 Jahren mehrere tausend Frauen aller Altersstufen aus der ganzen Schweiz und den nahen Ausland untersucht. Mehr als 1200 Frauen wurden im ZeTuP wegen nicht-tastbarer, nur in den Mammografie-Röntgenbildern sichtbarer Verdachtsbefunde mittels des seit 1998 betriebenen stereotaktischen, minimalintensiven Brustbiopsie-Geräts elegant, ambulant und schmerzfrei in Bezug auf die histologische Dignität ihrer Brustveränderung abgeklärt.

Rund 1000 Frauen wurden in diesen Jahren wegen bösartiger Tumore operiert und durch das Partner-Team medizinischer Onkologen und Onkologie-Pflegefachfrauen zwecks Rückfallprophylaxe in kurativer Absicht medikamentös nachbehandelt und -kontrolliert.

Risiken in den Griff kriegen

In der Schweiz ist die Anzahl Brustkrebserkrankungen steigend. So liegen die Fälle derzeit bei 5000 pro Jahr. Parallel dazu nahmen die Todesfälle jedoch leicht ab. Zuletzt starben jährlich rund 1300 Frauen an dieser heimtückischen Krankheit. Fachleute erklären sich beide Zahlen mit der Zunahme der erfolgreichen Früherkennungs-Massnahmen. Umgerechnet auf die Bevölkerung erkrankt jede zehnte Frau in ihrem Leben einmal an Brustkrebs. Während allerdings im Alter von 30 Jahren und jünger weniger als

eine Frau davon betroffen ist, entwickeln im Alter von 80 Jahren und mehr 11% einen Tumor.

Trotz Kritiken überwiegt der Nutzen

Einzelne Kritiker von Screening-Programmen weisen auf negative Begleiterscheinungen von Mammografien hin. So würde etwa im Verlauf von zehn Jahren zwar bei 30 von 1000 regelmässig Untersuchten ein Brustkrebs diagnostiziert, doch bei rund 200 weiteren Frauen würde in den Röntgenaufnahmen ebenfalls ein verdächtiger Befund festgestellt, der sich dann aber beim nachfolgendem Abklären als harmlos herausstellt. Die Kritiker weisen auf die dadurch entstandenen Ängste der betroffenen Frauen hin.

Der Nutzen der Untersuchungen zeigt sich hingegen gemäss den Befürwortern in diversen Ländern sehr deutlich, die schon lange flächendeckend – weil weniger föderalistisch organisiert – Mammografie-Screenings durchführen. Dabei ist beispielsweise in den Niederlanden die Hälfte der Reduktion der Brustkrebs-Sterblichkeit insbesondere den Früherkennungs-Programmen zuzuschreiben, die andere Hälfte geht aufs Konto der besseren Therapien.

Aufklärung für mehr Abklärungen

Somit hat der Schweiz. Verband der Brustkrebs-Früherkennungsprogramme hierzulande noch viel zu tun. Dieser Verband macht sich zur Aufgabe, das Screening in der Schweiz zu fördern. Weiter koordiniert und führt er die gemeinsamen Aktivitäten der dem Verband angeschlossenen regionalen Programme und stellt damit die Chancengleichheit bezüglich des Zugangs zur Brustkrebs-Früherkennung sowie die Einhaltung hoher Qualitätsstandards der angebotenen Leistungen sicher.

Text: Dr. Hans Balmer